

Pränumerations-Preise:
 Für Arad: ... 14 fl. — fr.
 Ganzjährig ... 7 „ 50 „
 Halbjährig ... 3 „ 50 „
 Vierteljährig ... 1 „ 50 „
 Mit Postversendung:
 Ganzjährig ... 16 fl.
 Halbjährig ... 8 „
 Vierteljährig ... 4 „

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:
 Die 5-spaltige Zeile ober deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
 Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. 5. W.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Redactions- und Administrations-Bureau:
 Hauptgasse Nr. 2, im A. J. Steiner'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate
 übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Neue Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M.; A. Schulz & Comp. in Leipzig, A. Oppel in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Breslau, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Am 15. October

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Arader Zeitung“ sammt Wochenbeilage „Volkswirtschafts- und Handels- Zeitung“.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arad		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:			
Ganzjährig	7 fl. — fr.	Ganzjährig	8 fl. — fr.
Halbjährig	3 „ 50 „	Halbjährig	4 „ — „
Monatlich	1 „ 20 „	Monatlich	1 „ 40 „

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco insenden zu wollen.

Arad im October 1871.

Die Administration.

Die Ausgleichspolitik.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht „Warren's Wochenchrift“ einen ausführlichen Zeitartikel, dem wir die nachstehenden Stellen entnehmen:
 „Die Eigenliebe, welche tief in der menschlichen Natur verborgen liegt, macht es leicht erklärlich, daß diejenigen, welche ohne Erfolg von einem unternommenen Werke ablassen mußten, es mit Scheuchzucht aufnehmen, wenn ein Anderer dieselbe Aufgabe energisch unternimmt. Wundere sich daher Niemand darüber, wenn nicht aus den lautersten Motiven eine Opposition, die unverföhlich sein will, sich gegen die Aus-

gleichspolitik und diejenigen Staatsmänner gebildet hat, die den Entschluß gefaßt haben, an eine ernste Arbeit zu gehen, um den inneren Frieden in Oesterreich wieder herzustellen.

Allein wir verkennen nicht, daß es auch laudere Motive für die Gegnerschaft gibt, welche jetzt den Mächten der Krone von einer bedeutungsvollen Partei im Lande entgegengebracht wird. Man vergesse nicht, daß einmal die große Mehrzahl der intelligenten Bevölkerung Oesterreichs aus entschiedenem Centralisten bestand. Mit tiefem Unmuthe schritten sie zur Einführung der dualistischen Staatsform, und würden hierzu auch schwerlich ihre Zustimmung gegeben haben, wäre nicht ein Hochdruck von ganz besonderer Wirkungsfähigkeit angewendet worden. Alle die Argumente, welche heute gegen einen Ausgleich mit Böhmen laut werden, wurden damals ebenso vehement gegen den Ausgleich mit Ungarn geltend gemacht. Wer sich an jene Adresse erinnert, welche noch während der Belcredi'schen Zeit im Stene'schen Hause am Kabinetstisch verfaßt, und von den dort Anwesenden angenommen wurde, der hat den Maßstab für den Grad der außerordentlichen Verleugnung der Grundätze, welche im Laufe weniger Monate die Führer von Centralisten zu Führern der Dualisten machte. Es braucht Niemanden zu überraschen, daß die einst Inconsequenten sich jetzt einer fanatischen Consequenz befehlen möchten.

Die jetzige Regierung hat noch immer mit dem alten centralistischen Gefühle der Mächte zu kämpfen, denen es nur halb klar geworden ist, daß eigentlich ihre Führer die Centralisation in Oesterreich eingeführt haben. Wir verstehen es recht gut, wenn Schmerling im Oberhause, wenn Stene im Unterhause mit klarem Bewußtsein und gutem Gewissen der Politik des gegenwärtigen Ministeriums entgegenzutreten vermögen. Sie waren es ja, welche den Ausgleich mit Ungarn bekämpften, welche von der dualistischen Regierungsform nichts wissen wollten, und welche die Februarverfassung nicht in eine Decemberverfassung verwandelt sehen mochten. Diejenigen deutschen Parteiführer aber, welche sich in den letzten Monaten des Belcredi'schen Ministeriums bei Herrn Stene, den entschiedenen Centralisten, versammelten und dort in einem feierlichen Manifeste sich eben so entschieden wie dieser zu centralistischen Principien bekannten, welche einige

Wochen später diese verriethen, welche dann jene finanzielle Uebereinkunft ratificirten, welche sie später selbst oft als eine schlechte und unvortheilhafte denunzirten — diese Männer haben kein Recht als Ankläger gegen diejenigen aufzutreten, welche jetzt die Decemberverfassung einer ähnlichen Veränderung unterwerfen wollen, welche sie selbst mit der Februarverfassung vornahmen. Ihre Rechtfertigung war damals, daß die Macht der Thatsachen die Februarverfassung undurchführbar machte. Genau dasselbe Argument ist jetzt gegen die Decemberverfassung erstanden. Das Ministerium Herbst-Sistra bewährte den Widerstand der Länder der Stefanskronen als ein zu großes Hinderniß gegen den Bestand der Februarverfassung und that es aller Welt kund, daß die Verfassungstreue hier keine Barriere bilden dürfe, um eine gründliche Ummodulung jeder Constitution zu verhindern. Ganz genau aus denselben Ursachen wird jetzt die Decemberverfassung einer Revision unterzogen werden. Hielten es die deutschen Führer mit der Verfassungstreue vollkommen vereinbar, die Satzungen des Februar unzustofen und den Streit mit den Ungarn beizulegen, so dürfen sie jetzt nicht, wenn sie sich selbst nicht der schmachlichsten Inconsequenz zeihen wollen, diejenigen eines Verbrechens beschuldigen, welche in der That nichts weiteres vollbringen, als einem einmal feierlich etablicirten Präcedenzfall zu folgen, da sie, um den inneren Frieden mit Böhmen zu besiegeln, eine Revision der Decemberverfassung in Vorschlag bringen.

Wer in der That einen unparteiischen historischen Rückblick auf die österreichische Verfassungsgechichte seit dem Jahre 1866 wirft, der wird finden, daß die Centralisten selbst die böhmische Frage in einer Weise ins Leben gerufen haben, daß sie ohne eine Umänderung der Decemberverfassung nicht aus der Welt geschafft werden kann. So lange die streng centralistische Constatuirung des Staates bestand, schienen auch die Böhmen willig für die Erhaltung derselben ein Opfer zu bringen. In dem Momente aber, wo dem königreiche Ungarn jene Concessionen gemacht wurden, welche die dualistische Regierungsform erstehen ließen, da war der Entschluß der Böhmen gefaßt, daß das böhmische Staatsrecht nicht minder geachtet werden solle als das ungarische. Als die einstigen Centralisten die Principien verleugneten, welche sie so kurze Zeit vorher am

Reuilletou.

Eine unfreiwillige Tour durch die freie Schweiz.

Im Gegensatz zu den fröhlichen und anmuthigen Schilderungen, welche die Schweizer Reisenden sonst von ihren Ausflügen in die Heimat zu senden oder mitzubringen pflegen, erstatten nun zwei Wiener der „N. Fr. Pr.“ einen Bericht über eine Schmerzsfahrt, die ihnen die hohe Bundespolizei der schweizerischen Republik aufgezwungen hat. Wir erzählen — schreibt das genannte Blatt — ihrer mündlichen Ueberlieferung folgend, in schlichtester Weise das Ergebnis nach, und bitten die Leser für die zwei Unglücksgefährten nicht nur um stilles Beileid, sondern jene, die es angeht, auch um die Erfüllung der Pflicht, ihnen die vollste Gemüthung für die widerfahrene Unbill zu verschaffen.

Die Herren Wilhelm v. Wertheimstein, Secretär der Böhmischn Westbahn, und Alfred Wertheim, Chef der Firma Ernst Wertheim in Wien, zwei junge Männer, die zusammen kaum an die siebzig Jahre zählen mögen, blonden Antlitzes (ein Umstand, der später ins Gewicht fallen wird), traten wohlgemuth ihre Lustfahrt in die Schweizer Berge an. Von Interlaken, um uns ohne Umweg auf den Schauplatz der Ereignisse zu begeben, waren sie über Meiringen ins Hotel des Rhonegletschers gekommen und schliefen dort ruhig die Nacht vom 24. zum 25. September, gewärtig des großen Naturschauspiels, das sie am andern Tage bewundern würden. Der Morgen war angebrochen. Nichts Böses ahnend, trat der Eine der beiden Reisenden vor die Thür, hielt Umschau, und kaum daß er die ersten Züge Gletscherluft geathmet, trat ein Gendarm an ihn heran mit der idyllischen Verkündigung: „Sie sind verhaftet.“ Der

andere Gefährte, der die nicht sehr discrete Botenschaft bis in sein Zimmer hinein vernommen, eilte herbei, und ehe er noch eine Frage gethan, was denn geschehen, eröffnete ihm der Wächter der Sicherheit auf den Bergen, wo die Freiheit wohnt: „Auch Sie sind verhaftet.“ Alles Fragen und Forschen nach dem Grunde dieser Maßregel war vergebens und blieb vergebens, als noch zwei Berner Landjäger von Meiringen hinzutraten und die telegrafische Ordre zur Verhaftung vorzeigten. „Ja, aber von wem ist diese Ordre?“ — „Vom Regierungs-Statthalter.“ — „Aber was haben wir denn dem Regierungs-Statthalter gethan?“ — „Das werden Sie später erfahren.“ — „Ja um Gotteswillen, es muß doch ein Mißverständnis sein. Wir haben ja nicht den geringsten Anlaß gegeben, haben weder einen Gletscher eingestockt, noch ein Schweizerhaus mitgenommen, auch unsere Hotelrechnung bezahlt, und sind aus Wien mit Fässen wohlversehen.“ Worauf der Landjäger: „Aus Wien? Ganz recht, die suchen wir.“ — Mehr war nicht herauszubringen.

Unsere beiden Wiener, die ihr Vaterland seit acht Tagen verlassen hatten, wußten wohl, daß da allerlei schwer zu reimende Dinge vorgehen; aber daß alle Oesterreicher, die es daheim ein paar Tage nicht auszuhalten vermochten, etwa gar eingesperrt werden sollten, das ging ihnen doch nicht in den Sinn, zumal sie weder dem böhmischen noch dem mährischen Landtage angehörten. So verlangten sie denn, vor Gericht gestellt zu werden, vor eine Behörde zu kommen, die irgend eine Auskunft geben könne, und forderten, daß man auf ihre Kosten eine telegrafische Depesche an die österreichische Gesandtschaft in Bern befördere. Die Depeschenendung wurde verweigert, aber vor eine Behörde sollten sie allerdings gebracht werden. Von vier Landjägern sorgsam bewacht, ging der Weg zurück nach Meiringen, wo man um sechs Uhr Abends eintraf. Nach einer kurzen Pause

weiter nach Interlaken. Ankunft zehn Uhr Abends. Die beiden Sträflinge, denn das waren sie nun, wie sie durch die gaffende Menge Spiebrüthen laufen und den Ruf hören mußten, warum man sie nicht gefesselt habe, begehrten nach dem Amtmanne. Doch der Herr Amtmann ließ ihnen sagen, er werde am andern Morgen die Ehre haben, ihre Bekanntschaft zu machen. Sie wurden vor das Gefängniß geführt, wo ihnen alle Habseligkeiten weggenommen, der Gebrauch der Handschuhe verweigert wurde und wo sie zuletzt in einen Kerker gestofen wurden, ein Gemach, so niedrig, daß die Decke mit der Hand zu erreichen war. Da saßen sie in der Finsterniß, zwei Holzpüttchen vor sich, auf denen Strohfäcke, die sich vor Ungeziefer bewegten, ausgebreitet waren. Der Abort mitten im Zimmer, ein kleines vergittertes Fenster ließ einen Mondschimmer herein. Um acht Uhr Morgens ward ihnen Brot gerichtet, buchstäblich nur Brot. Nach langem Parlamentiren und gegen fünf Francs ward ihnen eine Schale Thee credenzt. Auch der Morgen verging. Sie wurden Niemandes außer dem Gefängnißschließer ansichtig. Um 11 Uhr endlich wurden sie auf die Amtsstube gebracht, wo ihnen eröffnet wurde, daß auch da noch nicht ihres Bleibens sei, und daß sie unter gehöriger Escorte nun den weitem Weg nach Bern zur hohen Obrigkeit anzutreten hätten. So ging's denn in der Mittagsstunde von Interlaken nach Thun, von da nach Bern.

Nun waren unsere Reisenden am Sitze der höchsten Obrigkeit der Republik. In Bern führte man sie unter Escorte von Gendarmen und Landjägern auf die Hauptwache, allwo der Wachtmeister ihnen vor Allem das Auf- und Abgehen im Zimmer untersagte und sie zum absolutesten Stillschweigen verurtheilte. Um 5 Uhr neue Wanderung zur Central-Polizei. Hier also sollte es sich entscheiden. Vor Allem erfuhren sie denn endlich, was es gewesen, wodurch die

Kolowratting proclamirt hatten, da war es nicht nur entschieden, daß die Februarverfassung durch eine Decemberverfassung zu Gunsten der Ungarn, sondern auch daß diese durch eine spätere Modification zu Gunsten der Böhmen umgeändert werden mußte. Man muß erstatten über das kurze Gedächtniß Derer, welche sich verfassungstreu nennen, da sie doch die Februarverfassung verließen und welche für die Decemberverfassung mit gebieterischen Worten jene permanente Herrschaft begehren, welche sie der Schmerling'schen Verfassung nicht vergönnt hatten. Die Centralisten haben durch ihr Aufgeben der früher von ihnen gehuldigten Verfassung den Grundfals festgesetzt, daß die Nichtanerkennung einer bestehenden Verfassung von Seite einer großen Bevölkerungsmasse Grund genug sei, um dieselbe abzuändern.

Wenn das Ministerium Hohenwart jetzt in seinen Schritten weiter geht, als das Bürgerministerium that, so ist es doch eine ähnliche Richtung, welche es einschlägt, und jenes kann ganz und gar dieselben Argumente zur Abänderung der Decemberverfassung geltend machen, welche die Bürgerminister einst zur Vertheidigung einer Abänderung der Februarverfassung mit aller ihrer oratorischen Begabung verkörpert hatten.

Was aber die centralistische Masse des österreichischen Volkes bei der bevorstehenden Verfassungsrevision trösten kann, das ist, daß diese Aenderung wirklich den inneren Frieden herbeiführen wird. Selbst diejenigen, welche dem Ausgleich mit Ungarn nicht halb waren, welche ihn nicht als das Ideal ihrer Wünsche betrachteten, welche an den Details desselben Manches mit Recht aussetzen können, werden dennoch zugeben müssen, daß nicht leicht in unserem Welttheile eine gründlichere Aenderung von dem prononcirtesten Unfrieden zu dem echten Frieden gemacht wurde, als gerade durch diesen Ausgleich. Eine Amnestie ist feither für Alle verkündet worden, welche in früheren Zeiten aus politischen Gründen dem Strafgerichte verfallen waren. Alle bis auf Einen sind aus der Verbannung zurückgekehrt und sind aus offenen Aufsehern gegen die frühere Ordnung zu guten Bürgern des Landes geworden und huldigen aufrichtig dem Hause Habsburg, wie sie einst dasselbe offen beschiedeten. Und dennoch wurde der ungarische Ausgleich einmal in so düsteren Farben geschildert, wie heute der Ausgleich mit Böhmen. Wenn dieser erst feste Formen gefunden hat, wenn er lebendig geworden und einige Jahre lang der Frieden an die Stelle des Unfriedens gesetzt hat, so werden auch die Massen Derjenigen sich mit dem neuen Zustande befreunden, welche heute ihrer Leidenschaft freien Spielraum lassen und jede ruhige Erörterung mit Zorn von sich weisen.

Politische Uebersicht.

Urad. 6. October.

Die Adressdebatte des böhmischen Landtages, von welcher die Entscheidung der Ausgleichsverhandlungen abhängig ist, wurde neuerdings vom 7. auf den 9.

Aufmerksamkeit der Hermandad auf sie gelenkt wurde. In Kempten in Bayern war ein Diebstahl verübt worden. Die Kemptener Polizei hatte dieses strafliche Ereigniß den Schweizer Behörden mitgetheilt und zugleich Kunde gegeben, daß allem Vermuthen zufolge die Diebe sich in die Schweizer Berge geflüchtet. So war denn von St. Gallen ein Steckbrief durch alle Cantone ergangen, mittelst dessen nach zwei Leuten gefahndet wurde mit schwarzem Schnurrbart, dunklem Anzuge und dergleichen auffallenden Dingen mehr, aber auch mit dem Zusatze, daß die beiden Mißthäter den Wiener Dialect sprechen. Unsere beiden Reisenden, geborene Wiener, zwar blond, sprachen nun in der That diesen Dialect, und so war denn für die Schweizer Inquisitoren ausgemacht und abgemacht, daß sie hier die zwei Kemptener Diebe vor sich hätten. Der Polizei-Director ließ sich in diesem Glauben durch das Zeugnen der zwei gefährlichen Individuen nicht irremachen, ignorirte das abermalige Verlangen derselben, vor die Gesandtschaft gebracht zu werden, und in der Meinung, daß dieselben vor Allen noch der Ruhe bedürftig seien, ließ er sie in den Thurm zurückführen, wo sie der peinlichsten körperlichen Revision unterzogen und auch noch des Vergnügens theilhaftig wurden, die Bekanntschaft eines gefesselten, zu 14 Jahren Kerker verurtheilten Raubmörders zu machen. Anderen Tages zu Mittag endlich wurden sie zur Gesandtschaft gebracht. Der Geschäftsträger Baron Ottenfels überzeugte sich durch die Einsicht in die Papiere der beiden Reisenden von der Grundlosigkeit des Verdachtes, nahm sich mit rühmlichster Bereitwilligkeit der mißhandelten Oesterreicher an und sendete sofort die energischste Forderung ihrer Freilassung zur Verner Central-Polizei, wo sie nach 54stündiger Marter unter Rückerstattung ihrer Habستگیten in Freiheit gesetzt wurden.

Das ist die Geschichte des Ausfluges unserer zwei Reisenden, und wenn die Geschichte eine Moral hat,

d. M. verschoben. Nun, so lange läßt sich schon warten.

Mittlerweile kündigt die Prager „Politik“ die Enthüllung des Ausgleichsgeheimnisses in stolzer, selbstbewußter Weise an, indem sie schreibt:

„Die Dreißiger-Commission des Landtages, der die Ausarbeitung der Vorschläge auf das königliche Reskript anvertraut wurde, hat ihre Arbeiten größtentheils beendet und den Beschluß gefaßt, nächst der Erledigung des Nationalitätengesetzes und der Wahlordnung, das staatsrechtliche Verhältniß des Königreiches Böhmen zur Gesamtmonarchie in eine Reihe von Fundamentalsätzen zusammenzufassen, die einerseits die Anforderungen der Autonomie des Landes, andererseits die Beziehungen des Königreiches Böhmen zu Ungarn und den übrigen Königreichen und Ländern erschöpfend präcisiren. Eine diese genannten Vorlagen der Dreißiger-Commission bezeichnende Adresse setzt die Motive der gefaßten Beschlüsse, sowie den modus procedendi zur Erledigung der staatsrechtlichen Frage auseinander. Mit der Publication dieser Actenstücke, ihrer Discussion und etwaiger Annahme im Landtage fällt der Schicksal, der nothwendigerweise die Verhandlungen früherer Tage verhält und es wird von diesem Momente an kein Zweifel darüber obwalten, wie die staatsrechtliche Opposition in Böhmen die Interessen des Landes mit den Interessen der Monarchie in Einklang zu bringen gedenkt und in welcher Art sie die erworbenen constitutionellen Rechte anderer Königreiche und Länder zu achten bereit ist.“

Das „Vaterland“ hat seine Annäherung an Deutschland vollzogen; es plaidirt für freundschaftliche Beziehungen zu Deutschland, jedoch ist es das föderalistisch-reorganisirte Oesterreich, welchem die Aufgabe zufallen wird, diese guten Beziehungen zu pflegen. Natürlich würde dann der Minister des Auswärtigen nicht mehr Graf Beust heißen. Vor der deutsch-nationalen und liberalen Strömung wird Deutschland gewarnt, denn das Endziel derselben sei die deutsche Republik.

Oesterreich und Deutschland dürften demnächst eine gemeinsame Note an die verschiedenen Regierungen richten, deren Zweck es sein wird, die gegen die „Internationale“ oder überhaupt zur Hebung der socialen Uebelstände nöthigen Maßregeln aneinanderzusetzen, die „Augsb. Allg. Ztg.“ enthält nämlich folgende offiziöse Mittheilung: „Dem Vernehmen nach ist eine österreichisch-deutsche Mittheilung an die fremden Regierungen in Aussicht genommen, welche an der Hand der aus den bisher constatirten Thatfachen gewonnenen Erfahrungen zunächst die Ursachen der socialen Uebel erörtert und sodann, die Mittel zur Heilung aufsuchend und würdigend, die erleuchtete Mitwirkung der respectiven Regierungen im Wege gemeinsamen Berathens und Handelns erhofft, um Zuständen ein Ziel zu setzen, welche die höchste Gefahr nicht bloß für diesen oder jenen Staat, sondern für die ganze europäische Gesellschaft in sich bergen.“

so ist es die, daß man selbst in dieser passirenden Zeit nicht ohne dieses Schutzmittel in die Schweiz gehen darf, ja daß selbst ein Paß und ein blonder Bart kein genügender Schutz ist, wenn die Obrigkeit von Kempten nach einem schwarzbärtigen Verbrecher fahndet, der den Wiener Dialect spricht. O, dieser Wiener Dialect ist sehr gefährlich! Man muß ihn manchmal theuer bezahlen. Direct hat ganz Recht, lernen wir böhmisch.

In Sklaverei bei den Wilden.

Einen Abenteuer- und Glücksjäger seltener Art lernen wir in einem Franzosen kennen, der soeben seine Schicksale in einem höchst interessanten Buche — *Trois ans de l'esclavage chez les Patagons. Récit de ma captivité, par A. Guinnard. Membre de la Société de Géographie* — veröffentlicht hat, von dessen Inhalt wir unseren Lesern im Nachstehenden ein Resümé geben wollen.

Mit einem ähnlich gesinnten und nach dem gleichen Ziele trachtenden Italiener Namens Pedritto war Guinnard, als dreißigjähriger Jüngling, 1855 über den Ocean hinüber gefahren und nach Südamerika gezogen. Dort irrten sie durch die endlosen Pampas und lebten von dem Wild, welches sie sich erlegten und, gleichviel ob roh oder gebraten, verzehrten. Nach monatelangem Umherschweifen hatten sie das Unglück, auf einen Indianertrupp zu stoßen, der Pedritto's Kaufbahn zu einem jähen Ende brachte und auch mit Guinnard's Leben nicht viel Federlesens gemacht haben würde, hätte sich nicht einer der Wilden seiner angenommen; — um ihn als Hausthier und Packesel für sich zu behalten, mit einem Worte, zu seinem Sklaven zu machen. Er entkleidete ihn, band ihm die Hände auf dem Rücken zusammen und setzte ihn auf ein feuriges Roß, ungefähr in demselben Zustande der Natürlichkeit, in welchem sich die Indianer befanden.

kanntlich war die „Internationale“ in Gastein Gegenstand eingehender Berathungen.

Ein Berliner Correspondent der „Fr.“ macht die stark gewagte und von der Redaction des genannten Blattes entschieden angezeufelte Sensationsmittheilung, daß die Annäherung zwischen Oesterreich und Deutschland in Petersburg nicht nur nicht mit Scheelsucht, sondern sogar mit Befriedigung gesehen werde. Es sei nämlich — und hier kommt das Sensationelle — vor der Gasteiner Zusammenkunft ein geheimes Vertrag zwischen Deutschland und Rußland geschlossen worden, dessen Abmachungen eben zum Ausgangspunct der Gasteiner Besprechungen genommen worden seien. Wie gesagt, mehr als innerlich ungläublich. Da klingt eine einschlägige Correspondenz der „Bresl. Ztg.“ viel plausibler, in der es heißt:

„Ob die feindselige Spannung zwischen Rußland und Oesterreich durch die versöhnliche Haltung des Kaisers von Rußland und die vermittelnden Schritte der deutschen Regierung gemildert worden ist, das wollen noch immer jene Personen bezweifeln, die in Beziehungen zur hiesigen russischen Gesandtschaft stehen. Diefen zufolge soll der Einfluß der altrussischen Partei am Petersburger Hofe sich nicht abgemindert haben.“

Es würde deshalb der Mittheilung Glauben beizumessen sein, nach welcher eben jene Partei sagt: Wenn die Galizier Ruthenen nicht durchaus gleiche Rechte wie die Polen erhalten, dann sei die galizische Autonomie als eine antirussische Demonstration anzusehen, welche ganz geeignet ist, in Rußisch-Polen unerfüllbare Hoffnungen zu wecken und Rußisch-Polen in Währung zu halten.“

In Paris entdeckt man täglich ein bonapartistisches Complot. Das neueste wird dem Prinzen Napoleon zugeschrieben, der den Plan gefaßt haben soll, den Sohn Napoleon's III als Charles Louis I. zum französischen Kaiser zu machen, während der rothe Prinz ihm durch zehn Jahre als Regent zur Seite stehen würde. In Brangins, dem Wohnorte des Prinzen Napoleon, soll dieser Plan mit Abgeordneten des Exkaisers durchberathen worden sein, und hätten sich Louis Napoleon und Exkaiserin Eugenie sogar dazu verstanden, dem Prinzen einen geheimen Revers auszustellen, in welchem sie sich verpflichtet, nie mehr nach Frankreich zurückzukehren. Viel Bedeutung haben alle diese bonapartistischen Agitationen nicht, obgleich, wie erzählt wird, die Officiere eines Pariser Regiments bei einem nächtlichen Banquet: „Es lebe der Kaiser!“ riefen und *Ma c-Mahon* es für nöthig findet, die Verlässlichkeit der Armee zu betonen.

Die „Revue des deux Mondes“ legt in ihrem neuesten Hefte dem bonapartistischen Complot keine übergroße Bedeutung bei. „Es mag“, sagt sie, „hie und da Erinnerungen, Bedauern, Hoffnungen geben; ehemalige Diener des Kaiserreiches mögen wieder auf dem Schauplatze sich zeigen, Fanatiker von einer napoleonischen Restauration träumen,

Diese Mode, die jedwedes Kleidungsstück als Ueberfluß verbrannte, sollte fortan das tagtägliche Costüm unseres jungen Franzosen werden.

Der Stamm, in dessen Klauen er gerathen waren die Poyndes, welche ein von tiefen Thälern durchschnittenes weitaufiges Bergrevier durchstreifen, das sich längs der Ufer des Rio Negro von der Insel Pacheco bis an den Fuß der Cordilleren erstreckt. Kaum waren einige Monate dieses Nomadenlebens verfloßen, und nicht der mindeste europäische Anstrich zeigte sich mehr in Guinnard's äußerer Erscheinung. Dergestalt „acclimatirte“ wurde er von den Poyndes an ein Paar Puelches verkauft, die bei jenen zu einem kurzen Besuche eingetroffen waren. Der Kaufpreis bestand aus einem Pferd und einem Ochsen. Jedemfalls galt er mehr als Merkwürdigkeit, denn als nutzbares Individuum. Indessen äußerten die Käufer ihre Zufriedenheit mit dem abgeschlossenen Handel durch ein zähnefletschendes Grinsen, daß ihn unter anderen Umständen sicher höchlichst ergötzt haben würde.

Ist der Türke auf seinen Sklaven ungewöhnlich erboßt, so kommt er mit der Drohung, ihn verkaufen zu wollen. Sehr bald begriff Guinnard den Schrecken, welchen diese Perspektive dem Sklaven einzufloßen pflegt; er lehrte ihn, lieber die Uebel ertragen, die er kannte, als unbekanntes entgegengehen. Allein was die Poyndes gethan, das thaten auch die Puelches. Sie verkauften ihn aus Speculation an eine zufällig des Weges kommende Patagonierschaar, die Willens schien, ihrem Opfer die gleiche Freundlichkeit angedeihen zu lassen.

Es ver sprach dies für den armen Franzosen kaum ein guter Tausch zu werden; nichtsdestoweniger ging er minder bange seinem neuen Lose entgegen, da die Patagonier ihm um einen Schein milder erschienen, als seine bisherigen Herren. Ihr Wuchs war ein ungewöhnlich hoher; die meisten mochten sechs Fuß

Nro. ...
Journal ...
Tugend ...
Gefahr ...
schon ...
bei all ...
Mondes ...
nung in ...
sam zu ...
weniger ...
nannte ...
keine ...
schlafung ...
leicht in ...
gierung ...
die Götter ...
ten, anfa ...
ren. „Es ...
die „Reu ...
weber mu ...
lassen sich ...
nicht eine ...
daraus ...
Der ...
dauert ...
ter Form ...
Organe ...
herausge ...
schickliche ...
Regierung ...
rum auch ...
aus den ...
jain's, G ...
abgegeben ...
„An ...
bei der ...
einen offi ...
getend zu ...
zum Ab ...
damals ...
tober (ma ...
auf telegr ...
Dies ist ...
fehter. M ...
Waffen ...
Armee der ...
seiner Hoff ...
nem innig ...
stimmt, m ...
Friedens ...
lassen.“ ...
Tiffot, ...
rin für die ...
Da die ...
kennen ...
Liffot zu ...
Abende. ...
nen und ...
und mehr ...
und Habi ...
Puelches ...
Wüste ...
sahen, ...
fast vier ...
hervorrag ...
den Kim ...
überaus ...
Die ...
Guinnard ...
sah, die ...
jah, wie ...
ein unge ...
Stehen ...
im Minde ...
blieben, ...
wählte. ...
des India ...
Mit einer ...
behrungen ...
drei Mon ...
auszun ...
Zieht der ...
weite ...
deres, ...
bis dreiß ...
Boleador ...
jagung d ...
bedient. ...
ter das ...
sie mit ...
genießen ...
So ...
ihm doch ...
Patagoni ...
heit zu ...

Pr." macht
des genannten
smittelteilung,
d Deutschland
sucht, sondern
s sei nämlich
— vor der
er Ber-
u u d. Ru-
schungen eben
rechnungen ge-
als innerlichst
Correspondenz,
es heißt:
hen Pfand
haltung des
den Schritte
den ist, das
feln, die in
dichast stehen.
ffischen Partei
deut haben.
ng Stauben
Partei sagt:
haus gleiche
die gallische
stration anzu-
h-Polen mer-
lich-Polen in
ein bonate
te wird dem
der den Plan
on's III als
en Kaiser zu
n durch zehn
e. In Fran-
apoleon, soll
ifers durch-
euis Napoleon
standen, dem
rs auszustel-
ie mehr nach
haben alle
obichon, wie
er Regimentes
e der Kaiser!"
hig findet, die
egt in ihrem
hen Co m-
"Es mag,"
dauern, Hoff-
Kaiserreiches
eigenen, Jant-
tion träumen,
als Ueber-
liche Co stium
gerathen, wa-
tiefen Thä-
revier durch-
Rio Negro
en Fuß der
Monate dieses
mindeste euro-
nard's äußerer
wurde er von
kauft, die bei
roffen waren.
erd und einem
Merkwürdigkeit,
n äußerten die
abgeschlossenen
njen, daß ihn
t ergötzt haben
ungewöhnlich
ihn verkaufen
rd den Schret-
wen einzulösen
ertragen, die
t. Allein was
) die Pueltches.
n eine zufällig
die Willens
lichkeit angebei-
Franzosen kaum
t weniger ging
tgegen, da die
der erschienen,
Buchs war ein
hten sechs Fuß

Somale erscheinen, um Frankreich zu überzeugen, daß die Besiegte von Sedan ein Held von patriotischer Tugend und Selbstverleugnung ist; darin liegt keine Gefahr, und dies wird uns nicht in einigen Tagen schon eine zweite Rückkehr von Elba bringen." Allein bei all dieser Zuversicht kam die „Revue des Deux Mondes“ nicht umhin, die Regierung auf die Stimmung in denjenigen Landesheilen namentlich aufmerksam zu machen, die von dem Urtheile der Invasion weniger betroffen worden seien als andere. Der sogenannte Imperialismus des flachen Landes sei allerdings keine directe Gefahr, sondern eigentlich nur die Erschlaffung, die auf jedes große Unglück folge und so leicht in Reaction umschlage. Darum müsse die Regierung aufmerksam und allgegenwärtig sein, überall die Gaster aufklären und auf die richtige Bahn lenken, anstatt in der imperialistischen Routine zu beharren. „Es gibt da keinen anderen Ausweg,“ läßt sich die „Revue“ mit warnender Stimme vernehmen. „Entweder muß man die Massen führen oder dieselben lassen sich von Anderen führen, und dann wäre es nicht eine liberale Regierung, welche den Vortheil daraus zöge.“

Der „bonapartistische Schrecken“ dauert übrigens doch fort, wenn auch in abgeschwächter Form, und die neu erscheinenden imperialistischen Organe, namentlich der von Clement Duvernois herausgegebene „Ordre“, entwickeln eine große Geschicklichkeit, um die jetzige und frühere republikanische Regierung zu compromittiren. Der „Ordre“ schreibt nun auch seinerseits zu Enthüllungen. So theilt er aus den Auslagen, welche der Generalstabschef Bazaine's, General Boyer, vor der Enquete-Commission abgegeben hat, folgendes mit:

Am 24. October that die Regierung von Tours bei der Kaiserin, welche sich in Chislehurst aufhielt, einen officiellen Schritt. Man bat sie, ihren Einfluß geltend zu machen, um die Capitulation von Metz bis zum Abschlusse des Waffenstillstandes, über welchen damals verhandelt wurde, zu verzögern. Am 26. October (man beachte die Daten) antwortete die Kaiserin auf telegraphischem Wege wörtlich: „Die Uebergabe von Metz ist eine Frage von Stunden. Die Lebensmittel fehlen. Man kann sich also nicht genug beeilen, den Waffenstillstand abzuschließen. Ich wünsche, die letzte Armee der Ordnungspartei selbst auf Kosten aller unserer Hoffnungen zu reiten. Sie können nicht an meinen innigsten Patriotismus zweifeln, der mich bestimmt, unter Vorbehalt unserer Rechte heute bei dem Friedensschlusse meine Person in Schatten treten zu lassen.“ Die Regierung von Tours entsendete Herrn Tissot, den Geschäftsträger in London, um der Kaiserin für diesen patriotischen Schritt officiell zu danken. Da die Kaiserin die Regierung von Tours nicht anerkennen konnte, so weigerte sie sich natürlich, Herrn Tissot zu empfangen. Metz fiel am 27. October Abends. Wie ist unter diesen Umständen das Erlaunen und die Entrüstung zu erklären, welche die Regie-

und mehr haben, im Uebrigen aber wich ihr Typus und Habitus nur wenig von der Persönlichkeit der Pueltches ab. Im Verhältniß zu ihrer Größe war ihre Nase sehr lang, so daß sie zu Pferde noch höher aussahen, als sie in Wirklichkeit waren. Sie hatten große, fast viereckige Köpfe mit flachen Schädeln, und die hervorragende Stirn im Verein mit dem vorspringenden Kinn und der ungemein langen Nase bildete ein überaus seltsames Profil.

Die Körperstärke der Patagonier übertraf, wie Guinnard sich zu überzeugen vielfache Gelegenheit fand, die der Europäer um ein Beträchtliches. Er sah, wie sie mit gewandter Hand durch den Laß ein ungezähmtes Pferd fingen, es im vollen Laufe zum Stehen brachten, und, ohne von dem erhaltener Stöße im Mindesten zurückgeworfen zu werden, fest im Sattel blieben, bis das gefesselte Thier sich auf dem Erdboden wälzte. Im Allgemeinen ist die physische Organisation des Indianers weit vollkommener als die des Europäers. Mit einer Leichtigkeit ohne Gleichen erträgt jener Entbehrungen und Beschwerden aller Art auf zwei bis drei Monate währende Reisen, welche er fast ohne auszuruhen vollbringt, Tag und Nacht galoppirend. Zieht der Patagonier auf vier- und fünfshundert Leguas weite Expeditionen aus, so nimmt er kaum etwas Anderes, als für jeden Mann der Gesellschaft zwanzig bis dreißig Pferde, die nöthigen Jassos, Lanzen und Boladoras, eine Waffe, deren er sich sowohl zur Erlangung der erforderlichen Nahrung als zum Kampfe bedient. Bloß die Epikuräer der Bande legen sich unter das Stück Leder, welches ihren Sattel ausmacht, einige Streifen in der Sonne gedörrten Fleisches, das sie mit einer Mischung von Ochsen- und Pferdejert genießen.

So viel Guinnard sich auch bemühte, es ward ihm doch nicht möglich, es in den Leibesübungen der Patagonier zu der von ihnen verlangten Vollkommenheit zu bringen. Er blieb daher in den Augen seiner

Wörter auf diese Nachricht an den Tag legte, da sie doch wußte, daß der Fall von Metz nur eine Frage von Stunden war?“

Das „Journal officiel“ schreibt: „Mehrere Blätter haben gemeldet, daß gewissen von den Kriegsgerichten von Marseille und Versailles verurtheilten Personen Strafmwandlungen bewilligt worden wären. Diese Nachrichten sind ganz unbegründet. Die Commission für die Gnadengesuche hat sich erst mit zwei Fällen zu beschäftigen gehabt und nur in denjenigen des Soldaten Pequis eine definitive Entscheidung getroffen, während sie hinsichtlich des anderen weitere Erhebungen verlangte. Was die übrigen Verurtheilten betrifft, so sind ihre Acten noch nicht an die Commission gelangt und diese Verzeigerung erklärt sich theils aus den Cassations- oder Revisionsgesuchen, welche die Verurtheilten eingelegt haben, theils durch den Zeitverlust, der mit der Prüfung der Gnadengesuche im Kriegs- oder im Justizministerium verbunden ist.“

Wie die Blätter melden, hat sich Victor Hugo zuerst brieflich an Herrn Thiers zu Gunsten inner Strafmwandlung für Henri Rochefort gewendet und, da der Präsident diesen Schritt mit einer Einladung beantwortete, sich am Samstag nach Versailles begeben. Die Unterredung zwischen den beiden Männern war eine lange und herzliche und Victor Hugo brachte von ihr die Hoffnung zurück, daß sein Schritt kein vergeblicher gewesen sein werde. „Gerade weil Rochefort mein persönlicher Feind war“, hätte Herr Thiers u. A. gesagt, „werde ich für ihn mehr als für irgend einen anderen Verurtheilten thun müssen.“

Wie die „Cloche“ zu melden im Stande ist, wird der Unterrichtsminister Jules Simon sofort nach Zusammentritt der National-Verammlung dieser einen Gesekentwurf zur Einführung des obligatorischen Unterrichtes vorlegen. Es wäre gerade nicht überraschend, wenn diese Maßregel, ebenso wie die allgemeine Wehrpflicht, auf gewisser Seite auf den ernstesten Widerstand stoßen würde.

Der neue deutsche Präfect von Straßburg hat nach dem „Impartial de l'Est“ ein Circular an die katholische Geistlichkeit im Elsaß gerichtet, folgendes Inhalts: „Die kaiserliche Regierung hat sich die Ueberzeugung verschafft, daß die katholische Geistlichkeit die Hauptschuld an der Agitation im Elsaß trägt; sie best in Privatgespräche und von der Kanzel die Bevölkerung gegen die gegenwärtige Lage der Dinge auf. Die Regierung wird daher von nun an den Clerus streng überwachen lassen, um mit dem ganzen Ernst des Gesetzes gegen die zu verfahren, welche die staatsbürgerlichen Pflichten verletzen.“

Der König von Spanien dürfte sich in seinem neuen Lande befestigen. Seine Rundreise gestaltete sich zu einem großen Triumph, und besonders die Huldigung, die ihm von dem achtzigjährigen Espartero in Logrono dargebracht wurde, dürfte auf die Spanier großen Eindruck machen. Wie sich die

Besitzer ein höchst nutzloses Geschöpf, dessen sie sich bei passender Gelegenheit wieder zu entledigen suchten, indem sie ihn gegen einige Pferde und einige Stück ordinäres Tuch einem Pampa-Indianerstamm überließen, der soeben unterschiedliche Einfälle in das Gebiet von Buenos Ayres unternommen hatte und auf reinem Rückwege bei unseren Patagoniern einsprach.

Seine vierten Eigenthümer bezeugten eine gewaltige Neugier, den Grund zu erfahren, welcher ihn bestimmet hatte, sein Vaterland zu verlassen. Er antwortete ihnen, er habe dies aus Ehrgeiz gethan; in seiner Heimat fehle es, im Vergleiche zur Bevölkerungszahl, am Raume, so daß es nur wenigen Individuen gelinge, sich eine unabhängige Existenz oder selbst bloß einige Lebensbehaftigkeit zu verschaffen. Da in civilisirten Ländern Geld die Triebfeder aller Dinge und Bewegungen bilde, so suche Jeder durch die Ausübung irgend einer speciellen Industrie davon so viel wie möglich zu gewinnen, allein die weissen verbienen kaum genug, um die nothwendigsten Bedürfnisse befriedigen zu können. Gleich ihm gebe es Hunderttausende von Europäern, die alljährlich sich freiwillig aus ihrer Heimat verbannten, um entweder sich der Noth zu entziehen oder sich in den Stand zu setzen, nach ihrer Rückkehr ein vergnügliches Leben zu führen. Und so habe auch er sich entschlossen, sein Vaterland auf einige Zeit zu verlassen.

Der Dolmetscher, welcher diese Antwort seinen Genossen mitgetheilt (die darüber lachten und mitleidig die Achseln zuckten) entgegenete, da ihn nun der Zufall in ihre Hürde gespielt habe, so sei fortan jegliche Sorge um die Zukunft überflüssig. Er habe nicht mehr nöthig zu arbeiten, um zu essen, und seine Familie werde sich nach und nach schon daran gewöhnen, sich ohne ihm zu behelfen, denn sie werde ihn niemals wiedersehen. Er werde sich bei ihnen glücklich und zufrieden fühlen, obgleich sie ihm weder Obdach noch Kleidung zum Schutze vor der rauhen Jahres-

„Times“ telegraphiren läßt, erschien der alte Marschall in Militär-Uniform, mit allen seinen Orden an der Eisenbahnstation und begrüßte den König mit folgenden Worten: „Sennor! Das ganze Volk empfängt Euer Majestät mit patriotischem Jubel, weil es in seinem jungen König die stärkste Stütze der Freiheit und Unabhängigkeit sieht. Meine gebrochene Gesundheit hat mir nicht erlaubt, nach Madrid zu gehen, um Euer Majestät zum Throne des heil. Ferdinand zu beglückwünschen, aber hier spreche ich es aus, ich anerkenne Euch hiermit getreulich als König von Spanien, da die Nation Euch durch ihren Willen zu dieser höchsten Würde berief. Es lebe der König!“ Das Volk rief: „Es lebe der Herzog von Victoria!“ (Espartero's Titel), „es lebe das Andenken Prims!“ und der König fuhr unter dem Jubel den Menge mit Espartero durch die Straßen.

Neuestes.

Wien, 5. October. Die Kaiserin trifft am 15. d. in Meran ein. Die Abend-„Presse“ meldet, Andráffy sei in der letzten Kaiseraudienz mit voller Autorität für die Stellung Peusi's eingetreten. Der „Volkstfreund“, das Organ Raimcher's, erklärt, er vermöge in dem jetzigen Triumphe der Liberalistenpartei einen Triumph für die conservative katholische Politik nimmermehr zu erblicken.

Wien, 5. October. Das „Tagblatt“ bringt ein Telegramm aus Rom, welches von der Annäherung zwischen dem Papste und dem König von Italien wissen will.

Wien, 5. October. Im niederösterreichischen Landtage erstattete Granitsch den Bericht des Verfassungskommissiones über die Regierungsvorlagen, deren Verwerfung beantragt wird. Statthalter Weber motivirt in eingehender Rede die Regierungsvorlagen, empfiehlt schließlich, auf dieselben einzugehen; hierauf vertheidigten mehrere Redner den Antrag des Ausschusses.

Berlin, 5. October. Pouter-Quertier wird am 6. d. hier erwartet, um direct mit Bismarck über die Frage betreffs Escomptirung der zur Garantirung der vierten halben Milliarde ausgeschickten Tratten zu verhandeln.

Belgrad, 5. October. Die landwirthschaftliche Ausstellung in Topshider wurde unter ungeheurem Menschenandränge eröffnet; die Stadt bestimmte Preise zur Vertheilung. Der Ausschub der Skupichtina hat seine Budget-erathungen beendet.

Brüssel, 4. October. (Abends.) Das „Echo du Parlament“ meldet, daß in den Werkstätten der Brüsseler Wagenbauer ein gedruckter Aufruf vertheilt wurde, in welchem die Arbeiter eingeladen werden, an der Sonntags stattfindenden Versammlung zur Bildung einer Gesellschaft „des Widerstandes und der Vorseorge“ theilzunehmen.

Rom, 5. October. Der demnächst zur Ver-

zeit versprechen könnten. Da er indeß gerade so gemacht zu sein scheint, wie sie selber, so werde ihm diese Lebensweise bald geläufig sein, und wenn sie ihn treu und brauchbar befänden, so würden sie ihn gut behandeln. Der Kern der Rede des Indianers aber war: Die Christen seien Narren — Quésalamas — und Dummköpfe — Pofos — daß sie um Gold arbeiteten und sich von Kopf bis zu den Füßen in eine unpassende, ungewöhnliche und ungesunde Kleidung steckten, welche, dem Anscheine nach, sehr mühsam herzustellen sei.

Der Wechsel des Klimas geht in den Pampas überaus regelmäßig von Statten, denn es gibt im Wesentlichen nur eine Sommer- und eine Wintertemperatur. Die letztere ist fast so niedrig wie die des Decembers in Frankreich. Schnee kennt man nicht, jeden Morgen aber ist der Erdboden mit Reif überzogen. Das Eis wird niemals stärker als einen und einen halben Zoll. Andererseits ist der Sommer drückend heiß. Pferde und wilde Rinder halten darum, ganz ebenso wie die Menschen, während der Mittagstunden eine lange Siesta, welche für alle Geschöpfe des Landes naturgemäß und nothwendig erscheint.

Die athmosphärischen Unterschiede erweisen sich hingegen durch das ganze Gebiet der Pampas als sehr erheblich. In der Region der Mamouelches, die dichter Wald überzieht, ist die Luft ungemein trocken. Von der Hitze getödtete Thiere bleiben, ohne zu verwehen, Wochen lang liegen und vertrocknen schließlich in ihrer Haut. Anders ist es um Buenos Ayres herum; dort thut die Ueppigkeit des Wiesenwaches die Feuchtigkeit der Luft dar. Todte Thiere gehen sofort in Fäulniß über, und Wunden heilen sehr schwer. Trotz dieser beständigen Nässe aber schlafen die Indianer, fast unbekleidet, auf der nackten Erde, ohne ihrer Gesundheit nachtheilige Folgen davon zu tragen. (Schluß folgt.)

öffentlichung gelangende Bericht der kürzlich aufgelösten Landesverteidigungscommission vom Kriegsministerium bezieht die Kosten für die neu zu errichtenden und theils zu verstärkenden Befestigungen mit 142 Millionen, die Ausgaben für die Vermehrung des Kriegsmaterials und der Artilleriemagazine mit 21 Millionen Francs.

Paris, 4. October. Die Unterhandlungen über den Zolltarif sollen eine günstigere Wendung genommen haben. Graf Arnim sandte einen Courier nach Berlin, welcher eine annehmbare Lösung überbringt.

Paris, 4. October. Die Revisionscommission sprach sich aus, eifrig Generale in Ruhestand zu versetzen und Degradirung einiger anderer. Die Commission tabelte solche höhere Officiere, welche während der Gefangenschaft die preussischen Begünstigungen annahmen und die gefangen gewesenen Officiere, welche trotz Ehrenwortes flüchteten.

Madrid, 4. October. Der König conferirte gestern Abends mit Sagosta und Santa Cruz, welche ihm den Rath ertheilten, Espartero mit der Bildung eines Ministeriums zu beauftragen. Sagosta erklärte sich bereit, ein Portefeuille zu übernehmen. Man hat an Espartero telegraphirt, seine Antwort wird erwartet. Als Zorilla den Congreß verließ, war er der Gegenstand sympathischer Kundgebungen seitens mehrerer Gruppen.

Madrid, 5. October. Es finden große Manifestationen mit Bannern und Prim's Porträt seitens der Studenten zu Gunsten des radicalen Ministers Zorilla, unter Betheiligung progressivistischer Mitglieder statt, wobei die Ordnung nicht gestört wurde. Espartero lehnte aus Gesundheitsrückichten ab, nach Madrid zu kommen. Nach einem Gerüchte soll es wahrscheinlich sein, daß unter der Präsidentschaft Malcampo's ein Vermittlungsmittelministerium gebildet werde.

London, 5. October. Es wird beantragt, einem aus gleicher Anzahl Patronen und Arbeitern zusammengesetzten Schiedsgerichte die Strike-Angelegenheit vorzulegen. — In Chelsta kamen mehrere Explosionen in Delfabriken vor.

Das brasilianische Kaiserpaar in Wien.

Wien, 5. October.

Zu Ehren Dom Pedro's fand heute Morgens eine öffentliche Production der Wiener Feuerwehr am Hof statt. Wenige Minuten vor halb 7 Uhr hatten sich auf dem bezeichneten Platze der Bürgermeister-Stellvertreter Ruhn mit mehreren Gemeinderäthen und eine überaus zahlreiche Menschenmenge eingefunden, welche der Ankunft des hohen Gastes harreten. Der Kaiser erschien um halb 7 Uhr in Begleitung des Herzogs August v. Coburg jun., des Chevaliers Ribeiro und des Baron Itana in offener Equipage und verfügte sich, nachdem er diese verlassen, nach kurzer Begrüßung, in das Telegrafien-Bureau der Central-Feuerwehr, wo derselbe die Drahtleitung besichtigte und sodann selbst mehreren Filialen und der Centrale die telegraphische Nachricht von dem Ausbruch eines starken Brandes signalisirte. Sieben Minuten darnach langte die erste Spritze am fingirten Brandplatze an und nach kurzen Zwischenpausen die übrigen herbeigerufenen Filialen mit den nöthigen Löschrequisiten. Der Kaiser, welcher die Minuten zählte, die jede einzelne Filiale gebraucht, um am Hof zu erscheinen, gab selbst das Zeichen zum Beginne der Production und diese nahm, vom Stadtbaumeister Nirschen geleitet, sofort ihren Anfang. Angenommen wurde, daß ein Theil des Daches von dem drei Stock hohen Stadtbauamts-Gebäude, sowie ein Theil vom Dache des Zeughauses in Brand gerathen sei und die Stiegen nicht mehr zugänglich waren. Auf das gegebene Signal bestieg die Feuerwehr mittelst Schiebelleitern beide Dächer zugleich und stellte die Schlauchführung über das Dach von Außen her. Da hiebei noch eine größere Verbreitung des Feuers angenommen wurde, eilten die anwesenden Löschfilialen herbei und nach einstündiger Arbeit nahm man den Brand als gedämpft an. Se. Majestät ließ sich Alles vom Stadtbau-Director erklären und folgte mit gespanntem Interesse jeder Nummer der Production, die mit großer Präcision und Schnelligkeit ausgeführt wurde. Ueber die Anwendung des Rettungsschlauches, des Rettungstorbcs und des Sicherheitsseiles sprach sich Dom Pedro sehr lobend aus. Den Schluß der Production bildete die Vorstellung von drei Feuerwehrmännern, die mit jenen Einrichtungen versehen waren, um in Kellermagazine, wo Feuer ausgebrochen, eindringen zu können. Um dreiviertel 8 Uhr erfolgte unter klingendem Spiele das Abschiede der ausgerückten Mannschaft. Der Kaiser sprach dem Stadtbau-Director seine vollste Zufriedenheit über die eminente Leistung der Wiener Feuerwehr aus, drückte diesem, sowie dem Vice-Bürgermeister Rahn warm die Hand und fuhr, nach allen Seiten freundlich grüßend, ins Hotel Münsch.

Militärisches.

* (Neue Wagen-Lieferung für die Honvéd-Armee.) Das königlich ungarische Landesverteidigungs-Ministerium hat mit der Wagenfabrik des Herrn Johann Weiler und Compagnie in Graz einen neuen Contract wegen Lieferung von 80 Stück Rüstwagen, 42 Wagen zum Transport für Verwundete und sechs Sanitäts- und Medicamentenwagen abgeschlossen. Nach den Contractbestimmungen müssen diese Wagen sämmtlich noch im Laufe dieses Jahres abgeliefert werden.

* Die Militär-Cassengehäfte in Ungarn werden bis jetzt noch immer durch eigene Militär-Cassabeamten besorgt, während in den Ländern der Westhälfte der österreichisch-ungarischen Monarchie die Vereinigung der Militärcassen mit den Civil-Staatscassen schon seit längerer Zeit stattgefunden hat. Das Reichskriegsministerium strebt schon seit längerer Zeit diese Vereinigung auch in den Ländern der ungarischen Krone an, weil dadurch ein thatfächlicher und zunächst im Heeresbudget zum Ausdruck gelangender finanzieller Vortheil erreicht wird. Die bezüglichen Verhandlungen mit der ungarischen Finanzverwaltung sind noch im Zuge, und es ist erst in jüngster Zeit das ungarische Finanzministerium ersucht worden, seine in dieser Richtung gefaßten Beschlüsse dem gemeinsamen Kriegsministerium bekannt zu geben, damit die weiteren Einleitungen getroffen werden können.

Tagesereignissen.

Arad, 6. October. Heute Vormittags 10 Uhr wurde in der hiesigen katholischen Kirche für die dreizehn Märtyrer der Freiheit, welche am 6. October 1849 ihre Heldenjenseite unter Heftershand hier aushauchten, ein feierlicher Trauergottesdienst abgehalten. Den mit Kränzen bedeckten Katafalk umstanden die ehemaligen Honvéds. Außerdem war das städtische und Comitatsmunicipium, ein Theil des Honvédofficierscorps, das Feuerlöschcorps mit seiner Fahne und Musikcapelle, die studirende Jugend des Obergymnasiums und der städtischen Schulen, sowie der Rotter'schen Realsschule und der Lehrerverein der Krader Gegend corporativ vertreten; den übrigen Theil der Kirche füllte eine große Zahl Andächtiger aus allen Schichten der hiesigen Bevölkerung. — Nach beendigtem Gottesdienste verfügten sich die Mitglieder des Honvédvereins mit der trauerumhüllten Fahne des 29. Honvédbataillons aus den Jahren 1848/9 in Begleitung einer zahlreichen Menschenmenge, unter den Klängen eines Trauermarsches, auf den hinter der Festung befindlichen Hinrichtungspfad, um den Männen der großen Patrioten, welche für die Freiheit ihres Vaterlandes den Märtyrertod erlitten, den schuldigen Tribut der Pietät darzubringen.

— Indicielle Staatsprüfung. Mit Beginn des Schuljahres 1871/2 werden bei der k. Pester Universität Anfangs October l. J. auch die jüdischen Staatsprüfungen wieder aufgenommen und fortwährend in der Regel jeden Samstag abgehalten; die sich hiezu Meldenden haben ihre Gesuche beim Präses der Gesamt-Staatsprüfungs-Commission, kön. Cassationsrath Herrn Emerich v. Szabó (Wiener Gasse Nr. 1) einzubringen.

— Das Porto für Briefe nach und aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist neuerlich ermäßigt worden. Dasselbe beträgt für frankirte Briefe nach den Vereinigten Staaten bei der Beförderung über Belgien und England 15 kr., bei der Beförderung über Hamburg, Bremen oder Stettin 13 kr. per Loth, für unfrankirte Briefe aus den Vereinigten Staaten 30 kr., beziehungsweise 25 kr. per 15 Gramme.

— Nach den vom 13. bis 30. September l. J. eingelangten Berichten ist der Stand der Kinderpest folgender: In Nieder-Oesterreich ist Algersdorf des Sechshäuser Bezirkes versucht. In Galizien herrscht die Kinderpest in Wegrzec und Mogila des Krakrauer, Szepiniec des Chranower, Gusztyn und Debowa des Borszczower und Gaje smolinskie des Brodger Bezirkes, dann in den Hornvieh-Contumazanstalten Hushajtn des gleichnamigen und Podwoloczyska im Skalater Bezirke. In der Bukowinaer Hornvieh-Contumazanstalt Novostielica ist die Kinderpest erloschen. Die übrigen Länder der österreichisch-ungarischen Monarchie sind frei von Kinderpest.

— Der Ministerpräsident Graf Andrássy wird, wie „P. N.“ vernimmt, demnächst nach Terebes reisen, wo er 10 Tage zubringen denkt.

— Zum Namensfeste Franz Deak's wollten am Mittwoch Viele dem gefeierten Patrioten ihre Glückwünsche darbringen, doch wegen Deak's Unwohlsein konnten die Meisten nur ihre Karten abgeben. Seitens der Stadt Pest wollte eine Deputation unter Führung des Bürgermeisters Deak ihre Aufwartung machen, doch konnte dieser die Deputation nicht empfangen.

— Hyacinth Bonay hat sich bereits nach Wien begeben, um seine Stelle als Lehrer der ungarischen Geschichte bei Sr. k. Hoheit dem Kronprinzen Rudolf anzutreten.

— Der Fürstprimas von Ungarn hat von mehreren ausländischen Bischöfen, denen er seinen, die Traditionen der ungarischen Kirche über die päpstliche Anfechtbarkeit behandelnden Hirtenbrief zugesandt hatte, Zuschriften erhalten, worin sie ihm zu dieser werthvollen historischen Arbeit beglückwünschten.

— (Zur Esokonai-Feier.) Anlässlich der am 11. d. in Debreczin stattfindenden Enthüllung des Esokonai-Monuments war auf ein Festgedicht ein Preis von 40 Ducaten ausgeschrieben, welchen, wie „Debreczin“ meldet, Carl Schütz gewonnen hat.

— (3. r. Landes-Lehrerverein.) Die vorgestrige Sitzung eröffnete der Vorsitzende Seeligmann mit einer Erinnerung an das Namensfest Sr. Majestät, worauf die Generalversammlung ein dreimaliges Essen ausbrachte, und beschlossen wurde, die Subsidigung des Vereins im Wege des Ministeriums des Innern telegraphisch zur Kenntniß Sr. Majestät zu bringen. Ueber den weiteren Verlauf der Sitzung ist Folgendes zu berichten: Herr Ignaz Barnay, der nach eröffneter Sitzung im Saal erschien, wurde lebhaft begrüßt, worauf er, für die Auszeichnung dankend, versprach, auch fernerhin unterstützendes Mitglied des Vereins zu bleiben, und die Interessen desselben nach Kräften zu befördern. — Hierauf fanden die Wahlen statt. Zum Präses wurde Herr Martin Schwegler gewählt, der einer sofort an ihn entsendeten Deputation erklärte, die Wahl anzunehmen. Ferner wurden gewählt: zu Vicepräsidenten: E. Seeligmann und der Oberkantor M. J. Friedmann, zum Cassier J. Kohn, zu Controlloren: L. Bernmann und M. Blätkh. Auch mehrere Ehrenmitglieder wurden gewählt, darunter Franz Tolbly. Der Referent der in Angelegenheit der Statuten-Modification entsendeten Commission Gabriel Weiß, berichtete, daß unter den eingereichten Entwürfen der von Wärmerr herrührende als Grundlage der Verhandlung gewählt wurde. Im Verein mit diesem wurde noch ein anderer, denselben ergänzender Entwurf von Bernhard Schön und G. Weiß der Verhandlung unterzogen und wurden auch beide angenommen; den nunmehr festgestellten Statuten gemäß sind frunkte, arbeitsunfähige Lehrer, sowie deren Witwen und Waisen zu unterstützen und in außerordentlichen Fällen Unterstützungen zu verabreichen. Die weiteren Punkte beziehen sich auf die Errichtung von Districtscomités und darauf, daß der Verein alle drei Jahre in der Landeshauptstadt eine Generalversammlung hält. Der Jahresbeitrag der Mitglieder wurde auf 6 fl. festgestellt.

• (Zweimal confisicirt.) Die vorgestrige Morgenausgabe der „Neuen freien Presse“ wurde um 6 Uhr confisicirt und zugleich telegraphisch die Confiscation der etwa schon mittelst der Post abgesetzten Exemplare verfügt. Da, wenn auch nicht in offizieller Weise, eine Andeutung gegeben worden war, daß der Leitartikel, welcher die „Wiener Abendpost“, den Föderalismus und Dom Pedro behandelte, Ursache der Maßregelung sei, wurde eine zweite Ausgabe veranlaßt und der erwähnte Artikel durch einen anderen: „Die Civilcasse in Preußen“ ersetzt. Allein auch diese zweite Ausgabe ereichte das Schicksal der ersten. Alle Nachfragen bei der Preßbehörde, um den Grund der abermaligen Confiscation zu erfahren, blieben erfolglos und ist daher nicht sicherzustellen, ob auch der zweite Artikel als confisicirt erschießt, oder ob der Grund der doppelten Zensur überhaupt nicht im Leitartikel zu suchen sei. Herr Staatsanwalt Schmeidel war nach Neudorf gefahren und hatte sich so jeder persönlichen Besprechung über diesen Fall entzogen. Dem genannten Blatte wurde vor Kurzem bekanntlich die gleiche preßbehördliche Verurtheilung zu Theil, nur daß man sich damals mit Wegnahme der ersten Auflage begnügte.

• (Langlebige Briganten.) Die kürzlich nach mehr als vierzigjähriger Haft begnadigten Räuber Gasparone und Cipolla sind von Rom nach Mailand transportirt worden, wo sie in einem Armenhause den Rest ihres Lebens zubringen werden; Gasparone zählt 86, Cipolla 80 Jahre, beide sind für ihr Alter ungemein rüstig.

Aufruf.

Lauf Befchluß des Ausschusses des Krader Bürgervereines werden jene geehrten Herren Vereinsmitglieder, die mit ihren Mitgliedsgebühren noch im Rückstande sind, hiemit ersucht, dieselben vom Erscheinen dies Aufrufes an gerechnet, innerhalb 14 Tage dem bevollmächtigten Vereinsaufseher im Vereinslocale gefälligst einzuzahlen, da sonst der Ausschuß sehr zu seinem Bedauern genöthigt wäre, die noch rückständigen Gebühren, im Sinne des §. 12 der Vereinsstatuten, im Proceßwege einzutreiben.

Arad, 1. October 1871. Im Namen des Ausschusses: Stefan Duzsek, Secretär.

Nro. 2
Die ad
Banken aus
stellt, haben
man nicht se
nalbant zur
Die Bantdir
und Silber
zu belehnen.
ten Theil (S
ganze Maßre
der hiesige
Wer sich als
Silber aus
sehen von de
kosten wird.
verlangt 1
4 Percent ja
wenn es in
Percent. S
noch einem
Geschäftsma
nichts Ander
zu gehen un
verlangen, d
einem Viertel
oder gar zur
Das allein k
steigende Ge
zu diesem Ge
vorzieht, die
glauben, daß
bis ihr der
nahe legt, d
Männer ger
was die B

(P
wird unter
hat es für
heute den
und sieht m
die Absicht
Meinung n
diente Prote
nun aber, r
Regierungst
vakant gew
credibant z
größeres B
hiesigen Pl
verhältniß
credibant
Mühlenswed
Verhältniß

Telegr

West
Tendenz
um 5—1
Rep s u
Alle

Amtliche

Gat

Weizen
Halsfr
Korn
Gerste
Hafer
Kukuruz

B. &
Schmarkt
schwach
ten die
von den
Bon
größtentje

Wiener Lloyd.

Vom Geldmarkte.

Wien, 5. October.

Die acht Millionen, die der Finanzminister den Banken aus seinen Cassabeständen zur Verfügung gestellt, haben ihre Wirkung nicht verfehlt. Dagegen ist man nicht sonderlich erbaut von dem, was die Nationalbank zur Vinderung der Calamität beigetragen. Die Bankdirection hat gestern nämlich beschlossen, Gold und Silber in Beträgen von nicht unter 40.000 fl. zu belehnen. Doch behält sie immer nur einen vierten Theil Geld und dreiviertel Silber, wodurch die ganze Maßregel geradezu allen Werth verliert, weil der hiesige Platz wohl Gold, aber kein Silber besitzt. Wer sich also Gold machen wollen wird, muß zuerst Silber aus dem Auslande kommen lassen, was abgesehen von den Transportkosten noch weitere 4 Percent Kosten wird. Nun erst kommt die Nationalbank und verlangt 1 Percent Provision für drei Monate, oder 4 Percent jährliche Zinsen. Das Geld kostet demnach, wenn es in dieser Form beschafft wird, reichlich zehn Percent. So theures Geld convenirt heutzutage nur noch einem walachischen Bojaren, aber einen realen Geschäftsmann führt es zum Ruin. Es bleibt also nichts Anderes übrig, als noch einen Schritt weiter zu gehen und vom Finanzminister die Ermächtigung zu verlangen, den Baarschatz anstatt, wie bisher, mit einem Viertel in Gold, künftig mit einem Drittel, oder gar zur Hälfte in diesem Edelmetalle zu dotiren. Das allein könnte uns heute noch nützen, und wird der steigende Getreide-Export die Bankdirection auch bald zu diesen Schritte zwingen, wenn sie es nicht etwa vorzieht, die Krisis in Permanenz zu belassen. Wir glauben, daß die Bankdirection nicht erst warten sollte, bis ihr der Finanzminister das angedeutete Mittelnaheliegt, denn es sitzen im Rathe der Bank gewiß Männer genug, die recht gut verstehen, daß Alles, was die Bank bisher gethan, nicht zum Ziele führt.

(Fester Geldverhältnisse.) Aus Pest wird unterm 3. d. geschrieben: Der Finanzminister hat es für gut befunden, der ungarischen Creditbank heute den Betrag von 900.000 Gulden zu kündigen, und sieht man in betheiligten Geschäftskreisen darin die Absicht der Regierung, dem Drucke der öffentlichen Meinung nachzugeben und dem Institute die unverdiente Protection endlich zu entziehen. Nachdem es nun aber, wie es scheint, bei uns ohne eine solche Art Regierungsbank nicht zu gehen scheint, so soll diese vakante Stelle fortan der ungarischen Bodencreditbank zugedacht sein, welche allerdings ein weit größeres Verständniß für die Geschäftsverhältnisse des hiesigen Platzes an den Tag legt, als das seitens der verhäßtesten Creditbank der Fall ist. Die Bodencreditbank hat soeben eine erkleckliche Anzahl von Mühlenwechsellern unter einem für die gegenwärtigen Verhältnisse sehr entsprechenden Zinsfuß escomptirt.

Telegramm der Wiener Lloyd-Gesellschaft.

Pest, 6. October. Zufuhren ungenügend, Tendenz steigend. Weizen um 5 kr., Korn um 5-10 kr., Hafer um 3 kr. höher. — Reps um 25-30 kr. niedriger.

Alle anderen Körnergattungen behauptet.

Ämtliche Wochenmarktpreise vom 6. October.

Table with 4 columns: Gattung, Beste Qualität, Mindere Qualität, Mindeste Qualität. Rows include Weizen, Halbfucht, Korn, Gerste, Hafer, Futuruz.

B. & K. Arad, 6. October. Der heutige Wochenmarkt war in Folge der schlechten Straßen ziemlich schwach befahren; trotz der geringen Zufuhr aber erlitten die Preise mehrerer Körnergattungen eine Einbuße von den letzten Notirungen.

Von Weizen kamen bloß circa 1200 Mq., größtentheils in leichteren Qualitäten, zu Markt und

wurde 80-81 Pfd. fl. 4.66-70, 82 mit fl. 4.90, 83 mit fl. 5-5.20, 84 Pfd. mit fl. 5.40 per Megen begeben. Von

Korn waren einige hundert Megen zugeführt und á fl. 3.20-25 pr. Megen flott aufgekauft.

Gerste für Brennereien fortwährend gut gefragt, war nur in leichter Waare vertreten und erzielte fl. 2.20-25 pr. Megen 64-66 Pfd.

Auf Mais übte die bereits im vollen Gange befindliche Ernte einen sichtslichen Druck aus und mußte das Wenige zugeführte mit 10-15 kr. billiger gegen die Vorwoche abgegeben werden. Gesunde, schöne Waare bedingt fl. 3.65-70 pr. Megen, während fehlerhafte kaum á fl. 2.70-3 zu placiren ist. Von neuer Waare in Stößen war auch Einiges am Markte erschienen und á fl. 2.30-60 pr. Megen aufgekauft.

In Spiritus erhielten sich die Preise seit im Laufe der Woche, obwohl durch die drückende Geldnoth größere Geschäftsabschlüsse nicht vorfanden.

Prompt on gros bedingt 58 1/2-59 sammt Faß, en detail 56 1/2 ohne, 59 1/2 fr. sammt Faß.

Wett, 5. October. Getreidegeschäft. Die Zufuhren von Weizen bleiben noch immer ziemlich gering und da heute seitens der Mähten bessere Nachfrage bestand, sogen Preise wieder um 5 kr. an. Der Umsatz betief sich auf ca 20.000 Ctr. und haben wir folgende, 13.500 Centner betragende Abschlüsse zu verzeichnen:

800 Ctr. 86 Pfd. á fl. 7.25, 400 Ctr. 86 Pfd. á fl. 7.22 1/2, 600 Ctr. 85 1/2 Pfd. á fl. 7.15, 1000 Ctr. 85 Pfd. á fl. 7.10, 500 Ctr. 85 Pfd. á fl. 7.5, 500 Ctr. 84 1/2 Pfd. á fl. 7, 1400 Ctr. 84 Pfd. á fl. 7, 3000 Ctr. 85 1/2 Pfd. á fl. 6.95, 3000 Ctr. 80 1/2 Pfd. á fl. 6.95, 500 Ctr. 82 1/2 Pfd. á fl. 6.80, 500 Ctr. 82 1/2 Pfd. á fl. 6.72 1/2, 600 Ctr. 82 1/2 Pfd. á fl. 6.72 1/2, Alles per 3 Monate. 800 Ctr. 88 Pfd. á fl. 6.75, per Cassa. — Ujancweizen per Herbst für directe Schiffe fl. 6.65, für schwere Schiffe fl. 6.50.

Hoggen um 5 kr. feiner. Begeben wurden: 800 Megen 78/80 Pfd. á fl. 3.70 1/2, per Cassa.

Gerste fest behauptet. Es gingen ab: 600 Megen Malzwaare á fl. 3, 1000 Megen Malzwaare á fl. 2.80, 500 Megen Malzwaare á fl. 2.65.

Hafer wenig verändert, doch eher etwas matter; begeben wurden: 1000 Megen per 50 Pfd. á fl. 1.81.

Schweinefett per Oct.-Nov.-Dec. mit 34 fl. ohne Faß offerirt.

Von Zweisckeln und 1200 Ctr. böhmische in Fässern angelangt, für welche 13 fl. per Ctr. beansprucht wird.

Wien, 5. October. (Getreideverkehr.) Das Geschäft ist in Weizen, Korn und Gerste anhaltend sehr fest. Die ausländischen Märkte zeigen eine weitere Preissteigerung. Pest ist in Ujanc ebenfalls besser, und ist vorerst an einen Rückgang in benannten Gattungen unsoweniger zu denken, als auch die Baluta sich höher stellt. Weizen ab Bahn hier notirt von fl. 6.75-6.95, Korn ab Floridsdorf fl. 4.20, Gerste fl. 3.50, Hafer fl. 4.10 per Wiener Centner.

Wiener Börse vom 5. October. Die heutige Börse, in ihrem Verkehre ziemlich geringfügig, bewahrte angesichts der befriedigenden Geldverhältnisse eine feste Haltung.

Sehr beachtet waren ungarische Bodencredit-Actien, die sich von 132.50 auf 135.50 erhöhten; auch Bankactien waren gesucht, und blieben dieselben zu 778 um 10 fl. über die letzte officielle Notirung begehrt. Oesterreichische Bodencredit wurden zu 262 abgeschlossen. Creditactien erhöhten sich von 287.90 auf 288.80, Anglo-Bank-Actien von 251 auf 252.50, die Actien der Unionbank von 257.50 auf 258.75. Wechselbank-Actien kamen zu 172.50 und 173.25, Franco-Bank-Actien zu 118.50 und 119 vor.

Von Bahnwerthen erfreuten sich die Actien der Carl-Ludwigbahn einer regen Nachfrage; sie besserten sich von 257.50 bis 259.75, Staatsbahnactien gingen von 379 bis 382, Lombarden variirten zwischen 193.70 und 194.60; ungarische Döbahnactien wurden zu 114 und 113.50 abgeschlossen.

Tramway-Actien besserten sich von 216 auf 217.50, Baubank-Actien von 80.30 auf 81. Zwanzig-Francsstücke variirten zwischen 9.45 1/2 und 9.44.

Um halb 12 Uhr blieben: Creditactien 288.40, Anglo-Bank-Actien 252.50, Unionbank-Actien 258.50, ungarische Bodencredit-Actien 135, Lombarden 194.20, Zwanzig-Francsstücke 9.44 1/2.

Zu Beginn der Mittagsbörse machten die Effecten geringfügige Schwankungen. Die Tendenz war gedrückt — und dies, obwohl Geld durch die Intervention der Bodencredit-Anstalt flüssig war — der Verkehr unbedeutend. ungarische Bodencredit-Actien ermatteten auf 134, Anglo-Bank-Actien auf 251.50 nach 252.60, Creditactien auf 288 nach 288.50. Bankactien wurden bis 772 abgegeben.

Fester waren bloß Wechselbank-Actien, die 173.75 erreichten. In Actien der Nordbahn kam 209.50 vor.

Zur Erklärungszeit waren: Creditactien 288.20, Anglo-Bank-Actien 251.50, Unionbank-Actien 257.75, Lombarden 194.

Renten schwach. Die Baluta matter; Zwanzig-Francsstücke 9.44, Londen 117.80.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 288.10, Anglo-Bank 251.10, Unionbank 257.25, Lombarden 194.25, Galizier 258.75, Zwanzig-Francsstücke 9.42 1/2.

Wien, 5. October. Herr v. Holzgethan ist plötzlich eine populäre Persönlichkeit geworden. Die Art und Weise, wie er zur momentanen Befreiung der Geldnoth beigetragen, hat ihm viele Sympathien erworben. Er hat von den Banken nämlich Wechsel mit kurzen Sichten als Deckung genommen, so daß dieselben über Zahlungen, die erst um die Mitte November fällig werden, heute schon verfügen können. Die Banken haben diese Millionen auch sofort zur Erleichterung des Platzes verwendet und haben dadurch einen lebhaften Nachhang des seither so theuern Reports bewirkt. Dagegen ist man über die Tragweite der von der Bankdirection beschlossenen Belehnung von Geld und Silber nicht sonderlich erbaut. Die Belehnung von Gold allein wäre ein radikales Mittel gewesen, aber nachdem die Bank nur ein Viertel Gold und drei Viertel Silber belehnt und Silber erst von „draußen“ beschafft werden muß, so wird diese Erleichterung illusorischer gemacht, wenn auch nur aus dem Grunde, weil sie zu kostspielig, abgesehen davon, daß sie auch schverfällig ist. Momentan bietet sie immerhin eine gewisse Erleichterung, aber für die Dauer wird man damit nicht ausreichen. (Ung. Zt.)

(Berichtigungen) Braunischweiger 20-Lha-Lose. Prämienziehung vom 30. September. Am 1. August gezogene Serien: Serie 213 358 470 544 1023 1209 1434 1496 2492 2497 2532 2730 2814 2950 3474 3484 3761 3779 4114 4528 4535 4711 4719 5912 5350 5607 5758 5800 6061 6204 6322 6721 6731 6805 6974 7687 7704 7994 8625 8781 8951 8989 8985 9120 9715. Daron gewinnen: Serie 1434 Nr. 9 a 40,000 Sch., Ser. 4114 Nr. 35 a 6000 Sch., Ser. 1434 Nr. 50 a 4000 Sch., Serie 213 Nr. 28 a 1000 Sch., Ser. 548 Nr. 47, Ser. 1434 Nr. 6, S. 1496 Nr. 23, S. 2492 Nr. 32 und 33, S. 2814 Nr. 31, S. 3474 Nr. 8, S. 3484 Nr. 8, S. 4528 Nr. 1, S. 4719 Nr. 1 und 17, S. 5350 Nr. 29, Ser. 5758 Nr. 25, Ser. 5800 Nr. 34, Ser. 6322 Nr. 24, Ser. 6721 Nr. 21, Ser. 6805 Nr. 1 und 11, Ser. 7704 Nr. 16, Ser. 6980 Nr. 2 und 13, Ser. 9120 Nr. 4 a 100 Sch., Ser. 113 Nr. 15, Ser. 1023 Nr. 41, Ser. 1206 Nr. 35, Ser. 1434 Nr. 20, Ser. 2492 Nr. 29, Ser. 4528 Nr. 33, Ser. 5350 Nr. 41, Ser. 5800 Nr. 6, 20, 29, 42, Ser. 6731 Nr. 16, 48, Ser. 6805 Nr. 15, Ser. 6974 Nr. 37, Ser. 7896 Nr. 45, Ser. 7704 Nr. 34 und 42, Ser. 8625 Nr. 25, 37 und 46, Ser. 8980 Nr. 3 und 20, Ser. 9715 Nr. 15 a 25 Sch. Alle andern Nummern obiger Serien a 21 Sch. (Badische Lose.) Bei der am 1. October stattgefundenen Gewinnziehung der badischen 35-Lose fiel der Hauptgewinn von 35.000 fl. auf Nr. 74.871, 10.000 fl. fielen auf Nr. 304.744, 5000 fl. auf Nr. 340.544, 2000 fl. auf Nr. 63.535, 111.669, 121.145, 166.260 und 342.521, 1000 fl. auf Nr. 16.797, 141.069, 158.534, 169.693, 169.950, 201.874, 211.274, 279.189, 356.109, 357.416 und 380.623.

Eingefendet.

Allen Kranken Kraft und Genesung ohne Medicin und ohne Kosten Revalesciere du Barry von London.

Allen Leidenden Gesundheit durch die delicate Revalesciere du Barry, welche ohne Anwendung von Medicin und ohne Kosten die nachfolgenden Krankheiten beistigt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutauffreigen, Ohrenbrausen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — Auszug aus 72.000 Certificaten über Genesungen, die aller Medicin widerstanden: Certificat Nr. 48.421.

142 Neustadt, Ungarn. Seit mehreren Jahren schon war meine Verdauung stets gestört; ich hatte mit Magenübeln und Verschleimung zu kämpfen. Von diesen Leiden bin ich nun seit dem vierzehntägigen Genuß der Revalesciere befreit. J. L. Sterner, Lehrer an der Volksschule.

Göfen in Steiermark, Post Birfeld, 19. November 1870. Hochgeehrtester Herr! Mit Vergnügen und pflichtgemäß befügte ich die gütige Wirkung der Revalesciere, wie sie von vielen Seiten bekannt gemacht worden ist. Dieses vorzügliche Mittel hat mich von entsetzlichen Athembeschwerden, beschwerlichen Husten, Blähgasen und Magenkrämpfen, woran ich lange Jahre gelitten habe, ganz vollständig befreit. Vincenz Staininger, pensionirter Pfarrer.

Nährhafter als Fleisch, erspart die Revalesciere bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzeneien.

In Blechbüchsen von 1/2 Pfund fl. 1.50, 1 Pfund fl. 2.50, 2 Pfund fl. 4.50, 5 Pfund fl. 10, 12 Pfund fl. 20, 24 Pfund fl. 36. — Revalesciere Chocolade in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry du Barry & Comp. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8. ARAD bei F. TONES & Comp. Pest, bei Dr. öf. Ung.-Altenburg, bei Sillay Antal (186-Rubin), bei Tiroler & Schlemmer, Debreczin, bei Carl Francis, Földvár, bei Paul Radbera. Nagy-Kanizsa, bei Carl Lovak, Klausenburg, bei J. Kronstädter, Neuhäusel, bei J. G. W. der. Kojchau, bei Carl Bonbrastel, Neuhäusel, bei J. G. W. legner, Debenburg, bei Johann Griner, Preßburg, bei Felik Viktor, Stuhlweissenburg, bei Georg Diebala, Borsch, bei Moriz Fischer, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Speereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

Mercy Creswell herbei; sie sollte allein mit ihm hin- abgehen und Miß Vernon so freundlich sein, ihre oder seine Rückkehr abzuwarten. Zwei Dienerrinnen würden sich mittlerweile im Nebenzimmer aufhalten.

Am selben Augenblick traten zwei von den uns bereits bekannten stämmigen Hausmägden ins Neben- zimmer und wurden durch die halb geöffnete Thüre sichtbar. Mercy Creswell schien von dem Zwischenfall eben nicht sehr angenehm berührt zu sein, gedachte aber, ohne auch nur ein Wort über die Lippen zu bringen, und entfernte sich mit Mr. Darfale. Maud blieb zurück, ohne auch nur eine Ahnung von dem zu haben, was im Erdgeschoße vorgehen sollte und was der Ausgang des nun über sie verhängten Gottesge- richtes sein werde, von dem ihr künftiges Schicksal abhing.

Nach nicht ganz zehn Minuten kehrte Mercy Creswell zurück, ganz erbleit und roth vor Aufregung. Die Hausmägde entfernten sich sofort wieder und die mit ihrer Dienerrin allein bleibende Maud fragte, was eigentlich vorgegangen sei.

„Ach darf es nicht sagen, Miß, es ist mir ver- boten worden.“

„Das, was dort unten vorgeht, betrifft ja mich und da können und dürfen Sie mir doch einige Aus- kunft geben; ich bitte Sie inständigst darum.“

„Freilich betrifft es Sie, Miß; das ist aber auch Alles, was ich Ihnen sagen darf, und Sie werden weiter kein Sterbenswörtchen von mir zu hören be- kommen. Warum sollte ich mich denn einer Gefahr aussetzen, die Ihnen überdies zu gar nichts nützen würde?“

Mercy war sehr hartnäckig und hielt an ihrem Entschlusse fest, obwohl Maud sie mit Bitten be- stürmte und ihr die äußerste Geheimhaltung zusicherte. Das arme Mädchen, das sich in ungebuldiger Erwar- tung fast versetzte, wandelte wie von unsichtbaren Furien gepeitscht von Zimmer zu Zimmer, von Fen- ster zu Fenster, nirgends auch nur einen Augenblick lang Ruhe findend.

Wenn ihr Mercy nur gesagt hätte, wie die Dinge dort unten vor sich gingen! Mit welchem Recht man sie von Verhandlungen fern hielt, bei denen es sich um ihr Schicksal handelte! Man konnte ja dort alle nur erdenklichen Verleumdungen gegen sie vorbringen! Und dabei denken zu müssen, daß Alles, Alles von der nächsten Stunde abhängen mußte.

Im Wartezimmer waren Mr. Marston und Miß Max mit dem alten Mr. Dawe zusammengetroffen und eben im eifrigsten Gespräch begriffen, als auch Mr. Tintern dort hinein gewiesen wurde; er mochte nicht erwartet haben, Mauds Freunde dort so zahl- reich beisammen zu finden, und war nur darauf vor- bereitet gewesen, mit Mr. Dawe zusammenzutreffen. Namentlich Miß Max hätte er gern zu sehen ver- mieden. Ein melancholisches Lächeln spielte um seine Lippen, als er den Anderen grüßend die Hände schüt- telte und sich in bedauernden Aeußerungen über das traurige Ereigniß erging, das sie allesammt hieher be- rufen hatte.

„Die arme Lady Vernon, wie furchtbar mag sie dieses Ereigniß betroffen haben! Bedenken Sie nur, eine Mutter, was die unter einem solchen Schicksal zu leiden hat! Wahrhaftig, ich für meine Theil würde es vorziehen, ein Kind durch den Tod zu verlieren, als es in der Nacht des Wahnsinns befangen zu wissen!“

Diese Worte wurden von den entsprechenden Ge- berden und namentlich von einer gewissen Rundbe- wegung der Hand begleitet, die gleichzeitig Miß Ver- non, das Irrenhaus, dessen Bewohner und Apparate umfassen sollte; den Schluß dieser Pantomime bildete ein leichtes, aber sehr ausdrucksvolles Aufschlagen der Augen, dann ein Emporheben der Hand gegen den Himmel und ein ominöses Achselzucken.

„Lady Vernon lebt der Hoffnung“, fuhr er fort, da er lieber selbst sprach, als die Anderen sprechen lassen wollte, „daß es sich bald bessert, daß — daß dieser Geisteszustand sich — als ein vorübergehendes Leiden herausstellen wird. In Roydon sind übrigens alle diese Vorgänge gänzlich unbekannt und Niemand dort — ich habe nicht einmal mit meiner Frau darüber gesprochen — mich und Dr. Malkin aus- genommen, hat auch nur eine Ahnung —“

„Oh, Doctor Malkin! Das nimmt mich wahr- haftig nicht im geringsten Wunder“, fiel Miß Max hier voll Zorn und Erbitterung ein.

„Kein lebendes Wesen außer mir, ihm und Lady Vernon selbst hat auch nur eine Spur von der Sache und so hoffe ich, daß, wenn sie, wie wir alle wün- schen, bald wieder der Welt zurückgegeben sein wird, dies ohne —“

„Ja, dies wird wohl bald geschehen“, unterbrach ihn Miß Max neuerdings, einen besondern Nachdruck auf ihre Worte legend, „und weit eher, als einige ihrer Freunde erwarten dürfen. Sie wird hier in einer ganz eigenthümlichen und besondern Abgeschlossenheit gehalten. Man gestattet nicht einmal mir, sie sprechen zu dürfen. Was kann die Ursache dieser Strenge sein?“

Man wird doch nicht glauben, daß ich sie verleben werde und wenn es sich etwa um eine mir drohende Gefahr handeln sollte, so will ich sie gern riskiren. Gefahr von der armen, lieben Maud! Es ist zu komisch!“

Diese letzten Worte wurden unter lautem Schluch- zen vorgebracht und waren von einem Thränenstrom begleitet.

Mr. Tintern versuchte gefühlvoll auf Mr. Dawe zu blicken; das hölzerne Antlitz war jedoch in seinen Zügen undurchdringlicher und unbeweglicher als je zuvor.

Am äußersten Ende des Zimmers saß Mr. Mac- ston, anscheinend in das Lesen von Papieren vertieft, die sich auf die hier in Rede stehende Angelegenheit bezogen; seine Blicke wendeten sich jedoch in jedem Augenblicke der Thüre zu; er erwartete, daß ein Bote kommen und sie zu dem Delegirten des Lord-Kanzlers beiseiden werde.

Die Thränen der Miß Max schienen den Mr. Tintern einigermaßen aus der Fassung gebracht zu haben; er ging ans Fenster und dann zu Mr. Dawe, dem er achselzuckend zulächelte: „Ungeheim unange- nehm! Hier sind Damen wahrhaftig nicht am Plage.“

Ein unartikulirtes Brummen war Dawe's Ant- wort.

Miß Max hörte bald auf zu schluchzen; sie that sich Gewalt an und unterdrückte ihre Thränen, als ein Diener eintrat und einen Zettel für Mr. Dawe brachte. Während dieser die an ihn gerichteten Zeilen las, blick- ten Mr. Marston und Miß Max unversandt und voll gespannter Erwartung auf ihn, von dem sie vorzugs- weise Rettung für die arme Maud hofften. „Es ist gut“, ließ sich Mr. Dawe endlich so lakonisch als möglich vernehmen. „Gott sei Dank!“ hörte man hier- auf Miß Max ausrufen, während Mr. Marston aus- sah, als wenn er den nämlichen Ruf hätte ausstoßen wollen. Mr. Tintern maß alle drei mit neugierigen Blicken. Was war gut? Er hätte viel darum gegeben, dahinter kommen zu können. Mr. Dawe ging raschen Schrittes auf Miß Max zu, legte den Zettel in ihre Hand und sagte bloß: „Lesen Sie!“

Der Zettel enthielt folgende Worte:

„Lieber Mr. Dawe. Es gereicht mir zu besonde- rer Gemüthung, Ihnen mittheilen zu können, daß Herr Commissär Steele unter den obwaltenden Umstän- den nichts dagegen einzuwenden hat, wenn Sie der Verhandlung beizuwohnen wollen, obwohl Ihre bezügliche Forderung, da sie nicht von nahen Verwandten aus- geht, keineswegs als eine gewöhnliche und übliche be- zeichnet werden kann; der Commissär knüpft seine Zu- stimmung an die einzige Bedingung, daß Sie von den Vorgängen, deren Zeuge zu sein man Ihnen gestatten wird, keinen öffentlichen Gebrauch machen werden; selbstverständlich behält er sich auch das Recht vor, Sie aus dem Verhandlungszimmer wieder zu entfernen sobald ihm dies nöthig erscheinen sollte. Alles das theile ich Ihnen mit besonderem Vergnügen mit, da ich in Ihrer Anwesenheit einen Schutz für mich selbst erblicke. Achtungsvoll Ihr ergebener Michael Antomarchi.“

P. S. Es steht Ihnen frei, den Mr. Tintern zu begleiten, sobald um ihn geschickt werden wird.“

Auf diesen Apell sollte nicht lange gewartet wer- den müssen. Mr. Tintern blickte mit affectirter Neu- gierde und einem gewissen höflichen Befremden auf Mr. Dawe, als dieser Gentleman ihn begleitete. Mr. Dawe ließ sich jedoch hiedurch in seinem Thun nicht irremachen. Dergleichen vermochte ihn nicht einzu- schüchtern.

80. Capitel.

Vor dem Commissär.

Sie fanden den Delegirten des Lord-Kanzlers und den Dr. Antomarchi in dem ovalen Sprechzimmer, wohin der Diener sie gewiesen hatte.

Herr Commissär Steele ist ein hochgewachsener, stattlich aussehender Mann mit brünettem, sorgfältig rasirtem Gesichte, schwarzem, bereits von einigen wei- ßen Fäden durchgezogenem Kraushaare, das tief in die breite, aber nicht hohe Stirn herabreicht. Gleich allen Kurzsichtigen fixirt er die Leute mit halbgeschlos- senen Augen, an die er von Zeit zu Zeit die Vorgnette führt. Als die beiden Herren eintraten, erhob er sich von seinem Sitze und machte ihnen eine leichte Ver- neigung; dann blickte er wie fragend auf Dr. Anto- marchi, um ihn zu einer Erklärung ihrer Anwesen- heit aufzufordern. Der Doctor versteht diesen Wink und kommt der an ihn gerichteten Aufforderung sofort nach.

„Oh, Mr. Dawe? Das ist ja wohl der Herr, der im Interesse der Miß Vernon unseren Ver- handlungen beizuwohnen wünscht? fragte der Com- missär.“

„So ist es“, antwortete bestätigend Antomarchi.

Schüchternen Tones wagte nun Mr. Tintern mit einer Frage hervorzutreten: „Haben Sie, Herr Dr. Antomarchi, auch wohl erwoget, ob Lady Vernon mit diesem Arrangement einverstanden ist? Der Mutter

der jungen Dame“, fuhr er erklärend und an den Commissär gewendet fort, „liegt es natürlich und selbst- verständlich am Herzen, daß die Kunde von diesem schmerzlichen Falle so wenig als möglich in die Oeffent- lichkeit gelange; es ist ihr um die äußerste Geheimhal- tung zu thun.“

„Ganz richtig“, entgegnete Mr. Steele mit gro- ßer Geläufigkeit, während er seine Papiere zurechtlegte; „im vorliegenden Falle handelt es sich jedoch nicht um die zwischen Mutter und Kind gewöhnlichen Beziehun- gen; die junge Dame hat noch ganz andere und zwar sehr bedeutende Interessen, die ins Auge gefaßt wer- den müssen; demnach ist es mir recht und billig, daß jemand, zu dem ihre Verwandten Vertrauen hegen, zu ihrem Schutze Zeuge dessen sei, was hier vorgehen wird. Mr. Tintern, Sie sind ja eine obrigkeitliche Person?“

„Ja wohl, Sir.“

„Die in dieser Angelegenheit vorliegenden Ange- ben sind unter Eidesleistung gemacht worden?“

„So ist es, Sir.“

„Sie haben die Originaldocumente und Protocolle mitgebracht?“

„Gewiß, Sir.“

„Seien Sie so gut, sie mir auszufolgen. Schön, ich danke Ihnen. Mr. Dawe, während ich diese Schrift- stücke lese, werden Sie so gut sein, die Copien, deren Richtigkeit durch Zeugen bestätigt ist, durchzusehen. Dr. Antomarchi wird sie Ihnen vorlegen.“

Dr. Antomarchi that, wie ihm gesagt wurde. Mr. Dawe nahm die Papiere mit einer förmlichen Ver- neigung entgegen und begann sie aufs sorgfältigste durchzulesen.

„Ist Lady Vernon nicht hier?“ fragte der Com- missär.

„Nein“, lautete Antomarchi's Antwort.

„Auch nicht der Mann mit dem Namen Elihu Lizard?“

„Ebenfalls nicht.“

Diese Documente sind sehr ernsten Inhalts. Lady Vernon giebt an, daß ihre Tochter, die Gegenstand dieser unserer Verhandlungen ist, seit Jahren eine stets zunehmende Excentricität und Heftigkeit bekundet, Er- scheinungen, die sie, die Mutter, mit ungemainer Angst und großem Schrecken erfüllt haben; in letzter Zeit hätten nun nach ihrer Ansicht diese Symptome einen entschieden krankhaften Charakter angenommen; an einem gewissen Abend, dessen Datum genau angegeben wird, hätte Miß Vernon die Absicht ausgesprochen, Hand an sich selbst legen zu wollen. Aehnliches sei bei zwei verschiedenen Anlässen innerhalb etwas mehr als Jahresfrist auf Schloß Roydon vorgekommen.“

Bei diesen Worten hielt der Commissär im Reden ein und sah fragend auf Mr. Dawe. Dann fuhr er fort:

„Der Arzt der Familie, Doctor Malkin, giebt abe daß die junge Dame an hochgradiger Nervosität leide, und sich häufig ganz seltsamen, phantastischen Ideen hingebende, daß sie hysterisch sei, ein ungemein heftiges Temperament besitze und nicht das Vermögen ausrei- chender Selbstbeherrschung habe, um dem stürmischen Impuls ganz unerwarteter Einfälle den nöthigen Widerstand leisten zu können. Angefichts so krankhaf- ter Anlage könne er nicht umhin, die Thatfachen, wie sie in den Angaben der Lady Vernon und Elihu Lizards geschildert werden, einer bereits zur Entwicklung ge- langten Geistesstörung zuzuschreiben, die bereits so sehr entwickelt sei, daß sich die Nothwendigkeit heraus- stelle, die junge Dame unter die unausgesetzte Beauf- sichtigung eines erfahrenen Irrenarztes zu stellen und sie demgemäß in einer Irrenanstalt unterzubringen. Doctor Malkin fügt noch hinzu, daß er die Verant- wortlichkeit nicht übernehmen könne, Lady Vernon den Rath zu geben, die junge Dame im Hause zu behalten, da seiner Erfahrung nach ein solches Experiment ver- derblich ausfallen könne und namentlich in Fällen, wo selbstmörderische Tendenzen vorwalten, auch wirklich zum Selbstmorde geführt habe.“

„Die letzte Bemerkung“, meinte der sich im Vor- lesen selbst unterbrechende Commissär, „ist sehr stark. Abermals blickte er bei diesen Worten fragend auf Mr. Dawe, der aber nur in unartikulirten Lauten antwortete.“

„Sie halten gewiß diese Aeußerung auch für sehr stark?“ wiederholte der Commissär.

„Nein — entgegnete Mr. Dawe — ich gebe nichts auf die Aeußerungen der Lady Vernon und sie hat den Arzt von Roydon ganz in ihrer Tasche. Er denkt nur das, was sie denkt, und sie denkt nur eben das, was ihr in ihrem Kram paßt.“

Der Commissär preßte die Vorgnette an das Auge und fixirte den so ohne alle Umstände sprechenden Mann, wie er etwa ein seltsames Thier in einer Me- nagerie fixirt haben würde; dann fuhr er fort, nach- dem er ein anderes Papier entfaltet hatte:

„Wir haben es nun mit den Aussagen des Elihu Lizard zu thun und bezüglich dieser Angaben dürfte es angezeigt sein, Miß Max Medwyn zu citiren; es

